

29²⁰¹³

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

N



A



T



U

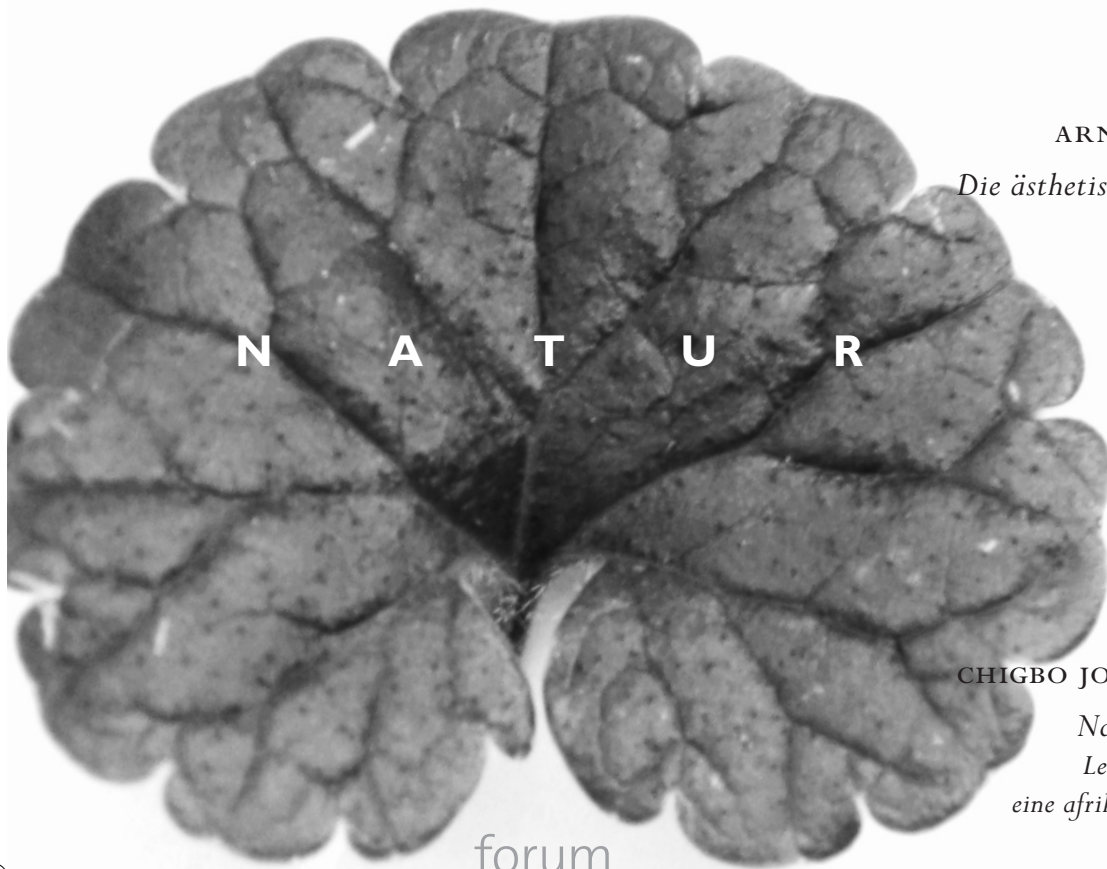


R



Mit Beiträgen von ARNOLD BERLEANT,
CHIGBO JOSEPH EKWEALO, URSULA BAATZ,
URSULA TABORSKY, KARENINA KOLLMAR-
PAULENZ, FRANZ GMAINER-PRANZL und anderen

SONDERDRUCK



NATUR

forum

67

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Verständigung – Anerkennung –
Identität*

Zur kommunikationstheoretischen Rekonstruktion von »Kultur« bei Jürgen Habermas

85

REZENSIONEN & TIPPS

128

IMPRESSUM

129

POLYLOG BESTELLEN

5

ARNOLD BERLEANT

Die ästhetische Umweltpolitik

21

CHIGBO JOSEPH EKWEALO

*Ndu mmili, ndu azu
Leben und leben lassen:
eine afrikanische Umweltethik*

37

URSULA BAATZ

*Buddhas Natur
Ökologiebewegung und Buddhismus*

51

URSULA TABORSKY

Grüne Orte des Polylogs

59

KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ

*im Gespräch mit Ursula Baatz:
Ökonomisierung und Tradition
Haben mongolische Schamanen ein
Verständnis für »Natur«?*

URSULA TABORSKY

Grüne Orte des Polylogs

Das Projekt Polylog erfordert – wie jede Form der Kommunikation – einen Ort – real oder virtuell –, an dem ein Austausch stattfinden kann. Die Zeitschrift POLYLOG wählt den Ort der schriftlichen Verständigung auf Papier durch PhilosophInnen unterschiedlicher Herkunft und Ausrichtung. Die Wiener Gesellschaft für interkulturelle Philosophie (WiGiP) – als Herausgeberin der Zeitschrift Polylog – bietet zusätzlich ein Forum für persönlichen Austausch mit den AutorInnen der Zeitschrift an, indem regelmäßig offene Jours fixes bei freiem Eintritt in geschlossenen Veranstaltungsräumen stattfinden. Der Ort und seine Zugänglichkeit bestimmen oft, wer am Gespräch teilnimmt.

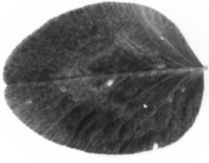
Neben der Frage des Ortes steht auch immer wieder in Frage: Wer philosophiert? Was ist Philosophie? Wer kann wie erreicht werden? In der Nummer 15 der Zeitschrift

POLYLOG zum Thema »*Formen des Philosophierens*« definiert Ananad Amaladass Philosophie »im Kontext des interkulturellen Philosophierens ... als Sinndeutung der Wirklichkeit mit allen vorhandenen Mitteln ... Wirklichkeit, die man selbst ist, Wirklichkeit, die die eigene Umgebung ist, und Wirklichkeit, die diese Bereiche überschreitet«¹.

2007 hat sich ein Verein mit dem Namen »*Gartenpolylog – GärtnerInnen der Welt kooperieren*« (www.gartenpolylog.org) in Wien gegründet. Ziel und Hintergrund des Vereins ist die Initiierung, Unterstützung, Begleitung und Vernetzung von interkulturellen Gemeinschaftsgartenprojekten in Österreich. Gemeinschaftsgärten sind niederschwellige Projekte, bei denen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sozialisation und verschiedener Generationen eine dazu be-

¹ Anand AMALADASS: »*Literarische Formen des Philosophierens*« in: polylog Nr. 15, Wien 2006, S. 7.

Ursula Taborsky studierte in Wien Philosophie; Initiatorin, Mitgründerin und im Vorstand des Vereins *Gartenpolylog – GärtnerInnen der Welt kooperieren*



Gemeinschaftsgärten sind niederschwellige Projekte, bei denen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sozialisation und verschiedener Generationen [...] sowohl mit der Gartennatur als auch den unterschiedlichen MitgärtnerInnen und GartennachbarInnen in Kontakt und Austausch treten können.

reit gestellte Fläche als Garten gestalten, pflegen und dadurch sowohl mit der Gartennatur als auch den unterschiedlichen MitgärtnerInnen und GartennachbarInnen in Kontakt und Austausch treten können. In den meisten Gemeinschaftsgärten gibt es sowohl Beete, die individuell bepflanzt werden können, als auch Flächen für gemeinsame Gestaltung und Pflege.

DIE METHODE DES GEMEINSAMEN GÄRTNERNS ALS INTERKULTURELL PHILOSOPHISCHES PROJEKT?

Der Garten als Ort der – vom Menschen mitgestalteten – Natur mit individuellem Charakter fordert die GärtnerInnen heraus, immer wieder über sich und ihre eigene Natur («die Wirklichkeit, die man selbst ist») sowie die Beziehung zur Gartennatur und den Menschen im Gartenkontext («die Wirklichkeit, die die eigene Umgebung ist») zu reflektieren. Diese Reflexion erfolgt gedanklich, sprachlich und handelnd. Das GärtnerIn in einer vielfältigen Gruppe ist ein Aushandeln, wie Natur bzw. was Garten sein soll. Denn das ist keinesfalls bereits klar. Die Auffassungen darüber sind oft recht verschieden. Auch dieser Aushandlungsprozess erfolgt in unterschiedlicher Form und nicht in erster Linie über Sprache. Auf diese Weise ist er von einer real gesprochenen Sprache unabhängig. In der Aktion des Gärtnerns wird eine Aussage getroffen, die von anderen interpretiert und beantwortet wird. Mit der Aktion werden Haltung und Einstellung der GärtnerInnen vermittelt und Reaktionen herausgefordert.

Beispiele für gärtnerische Aussagen und mögliche Interpretationen:

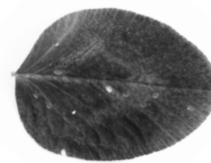
Ein chilenischer Gärtner gestaltet seinen Gartenbereich, indem er durch eine gerundete Beetform, Hügel- und Muldenbau sowie die Auswahl spezifischer Pflanzen (Sonnenpflanzen und Mondpflanzen) Einflussbereiche von Makro- und Mikrokosmos darstellt.

Eine pensionierte Gärtnerin sät biologische Samen verschiedener Sorten in Mischkultur in ihr Beet und steckt Schilder daneben in die Erde, wo Herkunft und Sorte vermerkt sind. Ihr Vorgehen zeigt, dass sie an biologischem Gartenbau und Kreislaufwirtschaft interessiert ist.

Eine türkische Nachbarin, die nicht der Gemeinschaftsgartengruppe angehört, wirft eine Handvoll Samen auf eine freie Erdfläche des Gemeinschaftsgartens, deren Wachsen sie immer wieder überprüft. Sie erntet die gewachsenen Pflanzen, sobald sie reif sind. Sie vertritt die Einstellung, dass Erde nicht Eigentum sein kann.

Ein philippinischer Gärtner baut Rankgerüste und Beetumrandungen ausschließlich mit Materialien aus dem Gemeinschaftsgarten, v. a. aus Ästen der Gartenbäume. Die Gartennatur hält ihm alles, was er benötigt, bereit.

Eine bosnische Gärtnerin verbringt viele Stunden am Tag im Gemeinschaftsgarten. Wenn sie nicht aktiv gärt, sitzt sie in der Wiese, betrachtet den Garten und kommuniziert mit der Gartennatur. Wer immer in den Garten kommt, begegnet ihr. Sie ist Teil des Gartens.



Eine Gärtnerin ohne Gartenerfahrung ärgert sich über Schnecken im Gartenbeet und streut – trotz Einigung der Gartengruppe zu biologischem Gärtnern – chemische Schneckenvertilgungsmittel und freut sich über ihre Ernte. Ihr pragmatischer Zugang stößt in der Gruppe auf Ablehnung.

Eine Aussage wird immer interpretiert, egal ob sie nun sprachlich oder handelnd getätigt wird. Ist die Interpretation falsch, so kommt es im besten Fall zu einem klärenden Gespräch. Auch eine richtige Interpretation führt oft zu einem nachfolgenden Austausch, wenn in der erkannten Aussage eine gleiche Saite angeschlagen wurde oder eine Konfrontation ansteht.

Die handelnde Aussage kann aber auch durch eine handelnde Reaktion beantwortet werden. In einem Gemeinschaftsgarten stehen auf diese Weise Aussagen neben Aussagen, die aufeinander Bezug nehmen oder nicht. Im Unterschied zu einem Satz, der geschrieben steht, ist der Garten in ständigem Wandel. Auf diese Art und Weise kann die Aussage immer wieder in der Pflege des Gartens bestätigt, erweitert, aber auch abgeändert werden. Informationen sind Teile des Gartens wie die Mineralteilchen der Erde. Ihre Zusammensetzung ändert sich in jedem Moment. In jeder Aussage spricht ein zusätzlicher Gesprächspartner immer mit – und zwar die Gartennatur selbst. Sie ist eine Teilnehmerin im Gartenpolylog.

Die Gründe für die Teilnahme und die Interessen der GärtnerInnen an einem Gemeinschaftsgartenprojekt sind sehr unterschiedlich und demnach sind auch die Gartenaussagen sehr vielfältig. Die vielen Möglichkeiten der nonver-

balen Kommunikation im Garten stellen vor allem im interkulturellen Kontext eine Bereicherung dar, weil sie ohne verbale Sprache funktionieren, dennoch aber kulturell geprägt sind.

VIELFALT ALS BEREICHERNDE HERAUSFORDERUNG

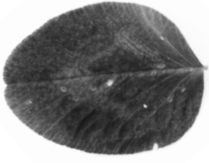
»Ein Garten ist ein Ort, wo man auf natürliche Weise Zugang zur Vielfalt bekommt. ... Aus den Gärten sollte die Vielfalt als gesellschaftlicher Reichtum in die Nachbarschaft und in das Umfeld fließen.«²

In Österreich wird die Vielfalt der Gesellschaft unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. Vielfalt ergibt sich nicht nur durch Migrationsbiografien, sondern auch durch Altersunterschiede, verschiedene Lebenserfahrungen, -voraussetzungen und – vorstellungen. Gemeinsamkeiten entstehen kulturübergreifend. So können Menschen gleichen Alters und mit ähnlichem Bildungsstand, aber unterschiedlicher kultureller Herkunft oft mehr miteinander anfangen als Jugendliche und Alte, die aus dem gleichen Land kommen. Alte Menschen unterschiedlicher Kulturen haben oft ähnliche Bedürfnisse in Bezug auf z. B. Ruhe, körperliche Unterstützung usw.

Wie Gartennatur wahrgenommen wird bzw. wie wir uns verhalten, unterliegt verschiedenen Einflussbereichen. Neben kulturellen bzw. religiösen Hintergründen haben wissenschaftliche oder politische Diskurse Einfluss.

² Auszug aus einem Interview mit Tassew SHIMELLES, Projektleiter Internationale Gärten Göttingen, <http://www.gruenkultur.com/AF-GartMensch.htm>, 21.11.2012.

Gärtnerisch ist der Anbau vielfältiger Pflanzen in Form von Mischkulturen und Fruchtfolgen im biologischen Gartenbau eine gewünschte Methode, um den Boden gesund zu erhalten und ein gesundes Wachstum zu ermöglichen. Es gibt aber auch gewisse Regeln, die ein Nebeneinander von Pflanzenkulturen erleichtert.



Gleichzeitig wirken aber auch soziale Lebensumstände, individuelle Gewichtungen, aber auch real vorhandene Möglichkeiten auf unsere Haltungen und Handlungen.

Die Anforderungen, Bedürfnisse und Wünsche, die an einen Gemeinschaftsgarten gestellt werden, sind unterschiedlich:

Der Gemeinschaftsgarten unterstützt – im Sinne einer ökologisch nachhaltigen Alltagspraxis – die Möglichkeit, gesunde biologische Lebensmittel [...] mit eigenen Händen anzubauen.

1. GARTEN ALS ORT FÜR ÖKOLOGISCHE PRODUKTION UND NACHHALTIGE ERFAHRUNGEN. Der Gemeinschaftsgarten unterstützt – im Sinne einer ökologisch nachhaltigen Alltagspraxis – die Möglichkeit, gesunde biologische Lebensmittel bzw. solche, die im Handel nur schwer oder zu teuer erhältlich sind, mit eigenen Händen anzubauen. Subsistenz, eigene Gartengestaltung, Produktion von Handwerk und Kunstprodukten aus Recyclingmaterialien folgen dem Trend einer DIY³-Bewegung. Der Garten lädt ein zu aktivem Naturzugang, sinnlicher Naturerfahrung (Riechen, Schmecken, Hören, Berühren) und Erholung in der Ruhe des Gartenraumes. Kinder können erste Naturerfahrungen in geschütztem Rahmen erleben, werden sanft in das Gärtnern und den Anbau biologischer Lebensmittel eingeführt und bekommen praktischen Einblick in verschiedene Umweltthemen. Der Garten bietet die Möglichkeit für persönliche Weiterentwicklung und Entfaltung von Fähigkeiten.

2. GARTEN ALS ORT FÜR SOZIALEN AUSTAUSCH IM ALLTAG

Gemeinschaftsgärten ermöglichen einen intensiveren Umgang mit der Nachbarschaft: sie

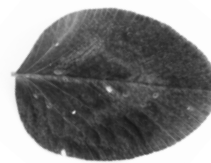
³ *Do it yourself.*

näher kennen zu lernen, gemeinsam sinnvoll tätig sein, zu plaudern, zu feiern, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Der Garten ist Treffpunkt für Familie und Freunde. Es ist im Sinne der Idee der Gemeinschaftsgärten, vielfältige Begegnungen und Beziehungen von Menschen unterschiedlichster Biografien – auch gesellschaftlicher Randgruppen – innerhalb des Gartens und auch über die Gartengrenzen hinweg zu fördern. Damit formen Gemeinschaftsgärten Wege, um Anonymität, Isolation und Ausgrenzung im Grätzl⁴ entgegenzuwirken und Verantwortung und Unterstützung für die Nachbarschaft zu übernehmen. In den Gemeinschaftsgärten finden Flohmärkte statt, es werden Samen, Pflanzen, Ernte und Wissen ausgetauscht bzw. weitergegeben. Wo körperliche Kraft benötigt oder Kinderbetreuung notwendig ist, können diese über die Beziehungen im Garten Unterstützung finden. In manchen Gärten entstehen so genannte Volkküchen, Gratisbeete (hier werden überschüssige Pflanzen angebaut und der Nachbarschaft zur Verfügung gestellt) oder Gratiskisten, wo Ernte weitergegeben wird.

3. GARTEN ALS POLITISCHER HANDLUNGSRAUM

Die erfolgreiche Teilnahme an basisdemokratischen Aushandlungsprozessen innerhalb der Gartengruppe stärkt das Selbstbewusstsein, sich auch außerhalb des Gartens an gestalterischen, organisatorischen oder politischen Prozessen im Stadtteil zu beteiligen. Das ge-

⁴ Ein Wiener Ausdruck für einen überschaubaren städtischen Raum mit dorftartiger sozialer Intimität.



meinschaftliche biologische GärtnerInnen selbst wird von einigen GemeinschaftsgärtnerInnen, aber auch von BeobachterInnen als (umwelt-)politisches Statement verstanden. Es unterstützt den Widerstand gegen neoliberale Strukturen, ist Reaktion auf die Nahrungsmittelproduktion durch Großkonzerne und setzt durch die Raumeignung in Form einer gemeinschaftlich genutzten Ressource (Allmende) ein Zeichen gegen weltweite Versiegelung und Landnahme.

Nicht notwendigerweise ist eine Gemeinschaftsgartengruppe automatisch sozial ausgeglichen. Nicht jede/r hat gleiche Zugangsmöglichkeiten zu Kommunikations- und Informationsquellen. Manchmal braucht es gezielte Förderung, um bestimmte Menschen in die Gartengruppe aufnehmen zu können. Die Zugangsschwierigkeiten können sich beziehen auf Sprache, Alphabetisierung, körperliche Einschränkungen, Zugang zu Informationskanälen bzw. modernen Medien, Eingebundensein in eine Community, die Informationen weitergibt, Mut, sich zu bewerben usw. Daher ist eine begleitende Betreuung bzw. fachliche Beratung eines Gemeinschaftsgartenprojektes – vor allem am Anfang – von Vorteil.

Im Idealfall entsteht aus der vielfältigen Gartengruppe eine bestehende Konstante, die geringfügig fluktuiert und als Bereicherung für die GärtnerInnen und die Nachbarschaft des Gartens wahrgenommen wird.

»Die Gemeinschaft im Garten wird zu einer Bekannten. Sie besteht aus Gesichtern, Geschichten und Beziehungen. Das in Gemeinschaft Genutzte ist überschaubar, wird geteilt,

nicht nur aufgeteilt... Der Garten als Allmende ist ein Nutzungsort, aber v. a. ein Lebensort, ohne ihn gäbe es diese Gemeinschaft nicht. Die Gartengemeinschaft wird zum funktionierenden Dorf, in dem das Tätigsein Beziehungen schafft ...«⁵

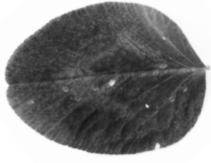
Diese Beziehungen benötigen Zeit, so wie die Pflege des Gartens Zeit in Anspruch nimmt. Dieser pflegerische Anspruch – sowohl in zwischenmenschlicher Hinsicht als auch in Bezug auf den Garten – ist für viele GärtnerInnen die größte Herausforderung. So wie die verschiedenen Pflanzen unterschiedliche Ansprüche haben, so stellt auch der Umgang mit der Vielfalt der Menschen im und um den Garten Anforderungen. Die Betrachtung eines Gemeinschaftsgartens im Hinblick auf seinen prozessorientierten Charakter, macht die verschiedenen Zeitebenen, die teilweise ineinander verwoben sind, sichtbar:

Der Garten verändert sich im *Jahresverlauf* (Jahreszeiten) und erfordert zum Teil *tägliche* Pflege in unterschiedlichem Ausmaß. Die *sukzessive* Gestaltung des Gartens oder Bodenverbesserungsmaßnahmen erfolgen über *mehrere Jahre* hinweg.

Um die *Prozesse, Geschehnisse* und *Erlebnisse* (eigene und andere) im Garten wahrzunehmen (zu hören), benötigt es *wache Sinne, Zeit* und *Muße*. Diverse zwischenmenschliche Beziehungen sind für viele ein wichtiger Anreiz, an einem Gemeinschaftsgartenprojekt teilzunehmen. Sie bedingen die *zeitliche Bereitschaft* und

»Die Gemeinschaft im Garten [...] besteht aus Gesichtern, Geschichten und Beziehungen.«

⁵ Ursula TABORSKY: *Naturzugang als Teil des Guten Lebens. Die Bedeutung interkultureller Gärten in der Gegenwart*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, S. 144.



»Die ›interkulturellen Gärten‹ ...
befördern weniger die Herkunft
als die Zukunft, [...] Orte des
guten Lebens in
gemeinsamer Fremde.«

Franz WIMMER

Verfügbarkeit, an *regelmäßigen* gemeinsamen Treffen, Unternehmungen, Aktionen und Aushandlungsprozessen teilzunehmen.

GärtnerInnen *verschiedener Altersgruppen* tragen unterschiedliche *Zeithorizonte* in den Garten. Manchmal wollen *Vergangenheiten*, die in den Garten mithineingenommen wurden, in und mit dem Garten bewältigt werden (auch in Form einer Gartentherapie).

Regelmäßig notwendige planerische, organisatorische und kommunikative Arbeiten sind notwendig, um die Rahmenbedingungen für das Bestehen des Gemeinschaftsgartens aufrechtzuerhalten.

Vorfriede, Ungeduld, Ruhe, Resignation und Gelassenheit bilden ein zeitliches Spannungsfeld im Gemeinschaftsgarten.

Bianca Boteva-Richter macht den Versuch, nach dem Vorbild Watsuji Tetsuros Methodentransfers zu beschreiben, wie ein *Karesansui* – ein japanischer Trockengarten – in einer Übersetzung in den europäischen Kontext aussehen könnte, so dass ein synthetisierender Akt erfolgt⁶.

In den Gemeinschaftsgärten erfolgt die Synthese zwischen Vergangenheit und Jetzt in gärtnerischer Hinsicht immer wieder. Im Garten wird die Verbindung zwischen der Erinnerung an persönliche aufgelassene/verlassene Gärten bzw. Gartenvorstellungen und der konkret aktuellen Verwirklichungsmöglichkeit im Gemeinschaftsgarten vollzogen. Hier muss der *vergangene* Garten nicht unbedingt in einem anderen Land gewesen sein, er kann auch der

Erinnerung entstammen, z. B. Erinnerungen aus der Kindheit vom Garten der Großeltern.

Die Beete werden von BesucherInnen, auch von WissenschaftlerInnen betrachtet und vielleicht stellen sich für manche auch Fragen wie: »Ist das nun ein typisch türkisches/bosnisches/chinesisches/usw. Beet?« Über die Authentizität der Gärten hat sich Franz Martin Wimmer Gedanken gemacht und schreibt:

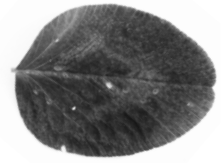
»Die ›interkulturellen Gärten‹ ... befördern weniger die Herkunft als die Zukunft, sind eigentlich nicht ganz festgelegt auf eine Form, eine Tradition, eine Kultur. Sie können schön, sie können auch nützlich sein, Orte des guten Lebens in gemeinsamer Fremde. Sind sie denn authentisch?

Ich meine, interkulturelle Gärten haben die Chance, authentischer zu sein als manche importierte Exoten in Schaugärten, weil sie so authentisch sein werden wie die Menschen, die sie lieben, die einander dort begegnen und die sie auch nützen.«⁷

Einige GärtnerInnen bringen Saatgut, manche auch kleine Gartenwerkzeuge, andere ein bisschen *Heimaterde*, in jedem Fall Methoden des Anbaus aus ursprünglichen Gärten mit. Mit dem Wechsel von Klima, Boden und Umfeld (schon innerhalb eines Landes möglich, z. B. von den Alpen in die Innenstadt Wiens) erfolgt die Auseinandersetzung zwischen *davor dort* und *jetzt hier* in jedem Fall in einer mehr als authentischen Form und die Gartenbeete

⁷ Franz Martin WIMMER: »Vorwort«, in: Ursula TABORSKY: *Naturzugang als Teil des Guten Lebens. Die Bedeutung interkultureller Gärten in der Gegenwart*, Frankfurt am Main: Peter Lang 2008, S. 8 f.

⁶ Bianca BOTEVA-RICHTER: *Der Methodentransfer nach Watsuji Tetsuro*, Nordhausen: T. Bautz 2011.



machen Kulturbeschreibungen wie die von Anke Graneß sichtbar:

»Geschichte und Gegenwart sind vielmehr durch mehrdimensionale Austausch-, Überlappungs- und Eroberungsprozesse geprägt. Kulturen müssen als dynamische, offene und in ständiger Veränderung begriffene Phänomene verstanden werden, die auf kein Wesen und keine Substanz reduziert werden können«⁸

Im Gemeinschaftsgarten erfolgen diese *Austausch-, Überlappungs- und Eroberungsprozesse* wahrnehmbar durch den Ausdruck der Gartenbeete, für die, die sensibel sind, sie zu sehen.

Die Synthese ist aber auch anstrengend, so wie Kooperation und Basisdemokratie im Gemeinschaftsgarten gewisse Anstrengungen erfordern und nicht alle Optionen, die ein Gemeinschaftsgarten anbietet, können auch umgesetzt werden und nicht alle Gärten bieten alle Optionen an. Es gibt auch kein Schema dafür, wie so ein Gartenprojekt abläuft, weil der Ort, wo ein Gemeinschaftsgarten entsteht, die Bedingungen, unter denen gegärtnert wird, und die Gartengruppe oft sehr unterschiedlich sind.

GEMEINSCHAFTSGÄRTEN ALS BILDUNGSPROJEKTE IM ALLTAG

Diese vielfältigen Rahmenbedingungen machen die Gemeinschaftsgärten zu interaktiven Orten des Lernens. Gemeinschaftsgärten sind in jedem Fall »grüne Lernorte«, wie das Nadja Madlener bezeichnet⁹. Aber das Besondere ist nicht

8 Anke GRANEß: »Überlegungen zu einem interkulturellen Philosophieren«, in: polylog Nr. 25, 2011, S. 60.

9 Nadja MADLENER: *Grüne Lernorte. Gemeinschafts-*

nur, dass die Gemeinschaftsgärten grundsätzlich Orte der Begegnung und des Lernens sind, sondern dass sie Orte des *alltäglichen Lernens* sind.

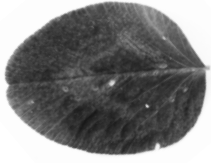
Dass viele Gemeinschaftsgärten als Nachbarschaftsgärten entstehen, d. h. fußläufig erreichbar sind, bietet den Vorteil, dass sie auch oft und auch nur kurz besucht werden. Man schaut vorbei, um zu gießen, zu jäten oder zu ernten, trifft zufällig jemanden, plaudert oder tauscht sich über bestimmte Themen aus. Die Häufigkeit fördert nicht nur die Bindung an den Garten, sondern verstärkt Lerneffekte.

Was wird gelernt? Das gärtnerische Lernen steht im Vordergrund, weil es das Thema ist, das die Menschen im Garten zusammenführt. Neben konkreten Gartenthemen geht es im engeren und weiteren Sinne auch um Umweltfragen wie Kreislaufwirtschaft (Kompostgewinnung, Mülltrennung, Saatgutgewinnung, usw.) oder Klimawandel. Gleichzeitig wird dem sozialen Lernen ein weiterer Raum eröffnet. Menschen, die vielleicht sonst kaum Berührungspunkte im alltäglichen Leben hätten, lernen einander kennen und erfahren etwas über die Biografien der MitgärtnerInnen.

Die Entscheidungsstrukturen in den Gemeinschaftsgärten fördern das Lernen von basisdemokratischen Prozessen und weil die Gemeinschaftsgärten auf öffentlichem Grund auch öffentlich bleiben und keine Zugangsbeschränkungen haben (grundsätzlich ist niemand ausgeschlossen, ein Beet zu übernehmen, solange Beete frei sind), sind soziale Verteilung, Teilhabe, Partizipation oder Mitgestaltung des öffentlichen Raumes Themen, die mitgetragen werden.

gärten in Berlin, Würzburg: Ergon 2009.

Das gemeinschaftliche biologische Gärtnern [...] unterstützt den Widerstand gegen neoliberale Strukturen, ist Reaktion auf die Nahrungsmittelproduktion durch Großkonzerne und setzt durch die Raumeignung in Form einer gemeinschaftlich genutzten Ressource ein Zeichen gegen weltweite Versiegelung und Landnahme.



Der Gemeinschaftsgarten als »sanfter Lernort« speziell für Menschen, bei denen standardisierte Bildungsprogramme nicht zielführend sind, ist als niederschwelliges Bildungsangebot vor allem auch im interkulturellen Kontext gefragt.

Mădălina Diaconu spürt dem »Sinnesraum Stadt« nach¹⁰. Die in der Stadt erlebbaren sinnlichen Wahrnehmungen werden im Gemeinschaftsgarten noch viel intensiver erlebt. Der Gartenraum wird als Erholungs- und Sinnesraum wahrgenommen. Gerade sinnesbezogenes Lernen bietet Erfahrungen, die unabhängig von bestimmten Bildungsvoraussetzungen möglich sind.

Im Grunde werden alle Themen aufgegriffen, die die Menschen in den Gemeinschaftsgarten locken bzw. die sie dorthin mitbringen. Die Vielfalt der Menschen bestimmt die Vielfalt der Themen im Garten.

Es ist ein tätiges Wissen, das ausgetauscht wird. Das Lernen erfolgt oft durchs Zuschauen, Anschauen, Kosten, Mitmachen usw. und es erfolgt in kleinen Portionen. Auch wenn klassische Bildungsangebote im Garten durchgeführt werden, so sind diese in einen alltäglichen Bildungsrahmen eingebettet. Das Spannungsfeld zwischen Erfahrungen Haben und Erfahrungen Machen ist der Bereich des voneinander Lernens. Lehrende und Lernende sind nicht immer dieselben. AkademikerInnen können das Gärtnern auch von AnalphabetInnen lernen. Es ist nicht klar definiert, wer welche Rolle einnimmt, da jede/r bei unterschiedlichen Themen verschiedene Positionen einnehmen kann. Es ist ein Austausch, wo diese Rollen auch nicht fix zu vergeben sind.

Gemeinschaftsgärten als Bildungsmaßnahme sind aufgrund des zeitlichen Rahmens und der Qualität-Quantitätsrelation – wie viele TeilnehmerInnen haben welche Ergeb-

nisse erzielt? – eine Herausforderung des Bildungsmanagements. Bildungseinrichtungen wie die Wiener Volkshochschulen setzen sich in der Erwachsenenbildung immer mehr mit alternativen Lernmilieus auseinander¹¹.

Die Gemeinschaftsgärten sind auch Orte des Forschens. Studierende und WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Wissensbereiche beforschen die Gärten. Das Thema Gemeinschaftsgarten ist kein neues, aber ein wiederentdecktes Phänomen und es sind die Zeit und die global gesellschaftliche Situation, die dieses Phänomen wieder hervorgebracht hat. Gemeinschaftsgärten sind in verschiedenen Ländern entstanden: *Community gardens* in Nordamerika, Interkulturelle Gärten in Deutschland, *jardins partagés* in Frankreich, Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten in Österreich u. a. In unterschiedlichen Ländern entstanden verschiedene Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns mit regionalen Unterschieden, aber vielen Gemeinsamkeiten.

Die Gärten antworten nicht nur auf Bedürfnisse ihres städtischen Umfelds, sie folgen auch einem Trend Garten, der in den letzten Jahren immer stärker in viele Bereiche vordringt. Mit der umfassenden Themenvielfalt, die den Rahmen der Gemeinschaftsgärten bilden, ist das Spektrum des Interesses groß. Ob das Interesse der Öffentlichkeit ausreichend Zeit lässt, dass die Gemeinschaftsgärten ihre vielfältigen Potentiale entfalten können, bleibt zu hoffen.

¹¹ Siehe z. B. Elisabeth FEIGL-BOGENREITER: »Kooperatives Lernen: Gemeinschaftsgärten als Lernort der Zukunft?«, in: *Wiener Volkshochschulen. Magazin für Erwachsenenbildung*, 03/2012.

¹⁰ Mădălina DIACONU: *Sinnesraum Stadt. Eine multisensorische Anthropologie*, Wien: Lit 2012.